

Was schadet es, sich von Freunden Anregungen zu holen! Zudem: Die Akzeptanzprobleme des Faches werden in Zukunft gewiss nicht geringer.

Rette sich, wer kann – der Dichter naht Zu Martial III 44

*Doch guter Menschen Hauptbestreben
ist, andern auch was abzugeben.
Der Dichter, dem sein Fabrikat
so viel Genuß bereitet hat,
er sehnt sich sehr, er kann nicht ruhn,
auch andern damit wohlzutun;
und muß er sich auch recht bemühen,
er sucht sich wen, und findet ihn.*

So reimt WILHELM BUSCH im Vorspann zu „Balduin Bährlamm“, dem verhinderten Dichter und einem grundgütigen Menschen, und berührt damit ein Problem des Dichters selbst: Wie erniedrigend ist es, wenn er sich zur Welt begeben muss und die nichts wissen will von seinen wohlklingenden Versen. Da hat dann wenigstens einer das unsterbliche Werk zu würdigen, ob er will oder nicht. Diese komisch/tragische Situation hat MARTIAL in *epigr.* III 44 eingefangen, einem Gedicht, das bisher wenig Deutung gefunden hat:¹

- 1 *Occurrit tibi nemo quod libenter,*
quod, quacumque venis, fuga est et ingens
- 3 *circa te, Ligurine, solitudo,*
quid sit, scire cupis? Nimis poeta es.
- 5 *hoc valde vitium periculosum est.*
non tigris catulis citata raptis,
- 7 *non dipsas medio perusta sole,*
nec sic scorpios inprobis timetur.
- 9 *nam tantos, rogo, quis ferat labores?*
et stanti legis et legis sedenti,
- 11 *currenti legis et legis cacanti.*
in thermas fugio: sonas ad aurem.
- 13 *piscinam peto: non licet natate.*
ad cenam propero: tenes euntem.
- 15 *ad cenam venio: fugas edentem.*
lassus dormio: suscitatus iacentem.
- 17 *vis, quantum facias mali, videre?*
vir iustus, probus, innocens timeris.

Der Austausch von Ideen ist – gerade in Notsituationen – immer hilfreich. Der Einsatz für das Fach sollte keine Grenzen kennen.

FRIEDRICH MAIER, Puchheim-Ort

Dass dir niemand gern begegnet, | dass, wohin du auch kommst, Flucht einsetzt und | um dich, Ligurinus, ungeheure Öde herrscht, | dafür willst du den Grund wissen? Zu sehr Dichter bist du. | Dies ist ein äußerst gefährliches Laster. || Nicht die Tigermutter, aufgejagt durch den Raub an ihren Jungen, | nicht die Viper, ausgedörnt durch die Mittagshitze, | nicht der heimtückische Skorpion werden so gefürchtet. | Denn, ich bitte dich, wer könnte solche Qualen ertragen? | Und dem, der da steht, liest du vor, und du liest dem vor, der da sitzt, || dem, der da läuft, liest du vor, und du liest dem vor, der da schießt. | In die Thermen flüchte ich: du tönst an mein Ohr. | Das Becken will ich aufsuchen: ich darf nicht schwimmen. | Zum Mahl eile ich: du hältst mich beim Gehen. | Zum Mahl komme ich: du vertreibst mich beim Essen. || Ermüdet schlafe ich ein: du jagst mich auf beim Daliegen. | Willst du sehen, wieviel Unheil du anrichtest? | Du wirst als gerechter, anständiger, untadeliger Mann gefürchtet.

Mit *occurrit tibi* wird eine (vordergründig harmlose) alltägliche Handlung eröffnet und sofort der Antagonist angesprochen. *Tibi* betont: es geht jetzt und wohl auch weiterhin um dich. Mit *nemo*, dem stärksten negativen Mengenbegriff, setzt Martial die erste Pointe. Der versierte Leser weiß, dass es an der Du-Person liegt, weshalb ihr niemand begegnen will (genüssliche Vorwegnahme von Häme und Spott). Es werden mögliche Gründe dafür in der Phantasie abgerufen: weil er andere vollschwätzt, anpumpt, unangenehme Eigenschaften, sexuelle Vorlieben hat (Spiel mit Erwartung und Bestätigung). *Quod* signalisiert, dass die Aussage an sich Grund und Tatsache darstellt. Das folgende *libenter* schlägt mit Schadenfreude auf die Du-Person ein: hier müssen schon widerwärtige Gründe vorliegen, du hast es sicher verdient. Das verstärkt sich durch

das zweite *quod*, das nicht verzögert zu werden braucht. *Quacumque venis* zeigt die Wahllosigkeit des Ortes an. Die obige Aussage gilt überall und allenthalben, es liegt eindeutig an der angesprochenen Person. Eine witzige Weiterführung des Verses bildet *fuga est* (Spiel mit absurder und surrealer Übertreibung). Der Leser stellt nämlich die Frage, was ein einzelner Mensch Schreckliches mit sich bringt, seine ganze Umgebung in die Flucht zu jagen. *Et ingens* gibt Signal für weitere Steigerung. So ist es für Enjambement geeignet.

Circa te fasst zusammen und mündet in die persönliche Anrede, um der Du-Person Namen und gleichsam Gesicht zu geben.² Die Polysemie des Namens³ wirft aber die Frage auf, wonach Ligurinus verlangt und giert. Die Antwort zielt wohl zuerst auf sexuelle Wünsche, dann auf ein Streben nach Reichtum, Gewinn, Macht usw. ab. Ligurinus scheint aber, auf dem Hintergrund der beiden ersten Verse, von so abartigen Lüsten besetzt zu sein, dass keiner mit ihm zu tun haben will. *Solitudo*⁴ ist Folge, Ergebnis und Steigerung von *fuga*, und drückt den Ist-Zustand aus. Beim Leser werden Bilder aus dem Bereich von Kriegsführung (Taktik der verbrannten Erde) oder Naturkatastrophen abgerufen (Spiel mit verschiedenen Gattungen).

Mit *quid sit, scire cupis?* wird im nachhinein eine fiktive Dialogsituation aufgebaut, in der anscheinend Ligurinus sich (vertrauensvoll) an die Dichter-Person wendet. Der Leser, der auch diese Frage in sich trägt, erwartet eine direkte Antwort. *Nimis poeta es* verblüfft, weil es anscheinend die Pointe des ganzen Poems vorwegnimmt. Die Attribuierung ist aber mehr ein allgemeines Bild, das wieder Begründung verlangt und nachfragt, wie das möglich sei, als Dichter gewaltige Fluchtbewegungen auszulösen.

Hoc valde vitium periculosum est ist eine allgemeine, scheinbar moralisierende Feststellung, die von dem Dialog wegführt und eine sachliche Aussage liefert. Dadurch baut sich wieder Spannung auf, wie allzu große Exponiertheit bei der harmlosen Tätigkeit des Dichterseins höchst gefahrvoll und (oder) gar verwerflich sein kann. Das Spiel mit den Behauptungen und Verzögerungen muss nun endlich in Beweise einmünden.

Die negative Form der Vergleiche (Vers 6-8) verblüfft, bis man bemerkt, dass Martial mit Unterbreitungen aufwarten will, also mit Ironie und Parodie zugleich spielt. Er stellt drei exotische Tiere⁵ vor, deren Unberechenbarkeit, und Heimtücke eine Gefahr für Leib und Leben (*valde ... periculosum*) darstellen. Gegen sie kann man sich kaum wappnen, ihnen entgeht keiner, der zufällig auf sie trifft. Die Funktionen der Vergleiche sind im Wesentlichen folgende:

- Sie dienen der Unterhaltung, bauen witzige Spannungs- und Gruseffekte auf, der Leser soll sich genüsslich in die beschriebene Situation einfühlen, gleichsam als Zuschauer eine ganze Szenerie sehen.
- Sie stellen ein variationsreiches Spiel mit der epischen Tradition⁶ dar und streichen zugleich die Belesenheit und Vielseitigkeit des Dichters heraus.⁷
- Die Dreizahl als höchste Potenz⁸ vermittelt absolute Bedrohung und eine Gefahr, der man nicht entkommen kann.
- Sie bilden ein ausmalendes und zugleich retardierendes Moment vor der konkreten Beschreibung.

Die Vergleiche charakterisieren jedoch weniger die Bösartigkeit und Verschlagenheit des Ligurinus, vielmehr ist die Wirkung auf seine Umgebung mit denen der Tiere vergleichbar. Dadurch ergibt sich eine skurrile und witzige Brechung, zugleich klingt auch der letzte Vers des Gedichtes an. Mit *sic ... timetur* münden die Vergleiche in die Pointe, der Leser fühlt sich bestätigt.

Nam tantos, rogo, quis ferat labores? löst die unmittelbaren Gefahren in den Vergleichen (Qualitäten der Angst und des Schreckens) stärker durch Quantitäten ab. Beim Leser sollen Bilder aus dem Prometheus- oder Sisyphusmythos abgerufen werden, in denen es um das Ertragen von Qualen und Strapazen geht, die kein menschliches Wesen auf die Dauer aushalten kann und in denen er gefangen ist.

Mit den Versen 10 und 11 setzt die konkrete Erklärung für *nimis poeta es* ein. Egal was die Dativ-Person auch gerade tut: sie bleibt von dem vorlesenden Ligurinus nicht verschont. Bewegungslosigkeit, Flucht und selbst die Betätigung intimster Dinge nützen ihr nichts. Ligurinus klebt

gleichsam an ihr, ist mit ihr verhaftet, sie hat keine Chance ihn abzuschütteln⁹. Das Wechselspiel zwischen Gleichheit, die überwiegt, und Verschiedenheit¹⁰ prägt die Zeilen gut ein und schenkt ihnen den Charakter von Merk- und Überzeugungsver-sen. Der Leser ist dazu angehalten, sich weitere Tätigkeiten vorzustellen, wobei er *legis* hinzufügen darf (Aufforderung, selbst an dem Spiel teilzunehmen). Eine Bewertung des Ligurinus ist nicht mehr nötig, die Situationen sprechen für sich.

Mit den nächsten Versen (12-16) wechselt die Bedrängnis von der unbestimmten Dativ-Person auf die Ich-Person des Dichters. Er ist nun das spezielle Opfer, sucht das Weite, aber vergebens. Ligurinus, der sich zu Beginn des Poems vertrauensvoll an ihn wendet, entpuppt sich als ständig deklamierender und enervierender Begleiter, den er nicht mehr los wird.

Im Folgenden darf ein (*et*) *sonas ad aurem* im zweiten Teil der Verse mitgehört werden, bildet gleichsam den immer mehr penetrant quälenden und zuletzt resignierenden Abschluss. Nach dem Ende jeder Ich-Handlung (manche versprechen Rettung) setzt sofort die Du-Handlung ein, lässt keine Chance auf Entkommen zu. Auch hier soll sich der Leser weitere Tätigkeiten und Schauplätze ausmalen, um das Spiel bis *in extenso* fortzuführen. *Lassus dormio*¹¹ bildet das Ergebnis von Flucht und Verfolgung, doch mit *suscitas iacentem* beginnt alles von vorne.

Vers 17 bildet ein retardierendes und teilweise repetierendes Moment (zu Vers 4), wobei *facias* das zentrale Wort des Verses bildet: Ligurinus wird zum Angeklagten, dessen Vergehen man schonungslos anprangert, dessen verdiente Strafe vielleicht verkündet wird. Bis jetzt ist der Leser überzeugt, dass Ligurinus endlich erkennen müsste, wieviel Unheil (*quantum ... mali*) er anrichtet, wenn es ihm im letzten Satz an den Kopf geschleudert wird.

Die Attribuierung mit *vir* und den beigefügten Adjektiven verblüfft, da man starke Verben und Ausdrücke im Aktiv erwartet (z. B. du dichtet mich noch zu Tode). Zugleich erstaunt sie in Bezug auf Ligurinus und *timeris*, wird doch ein völlig schräges Bild gezeichnet. Man erwartet, dass ein Verbrecher z. B. mit *iniustus*, *inprobis* und *nociturus* beschrieben wird. Er legt es darauf an,

seinen Mitmenschen Schaden zuzufügen. Deshalb fürchtet man ihn, wovon er wiederum seinen Ruf bezieht. Die sprachliche Formel geht auf.

Bei Ligurinus stimmt davon nichts. Denn es wird durch die Dreizahl¹² das Bild eines Mannes entworfen, der ohne Fehl und Tadel ist, keinerlei böse Absichten in sich trägt, dessen Handlungen für ehrlich und integer befunden werden (Spiel mit dem römischen Tugendkatalog) und der somit als eine Person von höchster moralischer und charakterlicher Potenz gilt – und es (leider) auch ist (Spiel mit Objektivität und Subjektivität). Da er aber von seiner Berufung als Dichter besetzt ist, wird man ihn auch nicht überzeugen oder verändern können. Er kommt nicht auf die Idee, dass er seine Mitmenschen schrecklich heimsucht. Das Paradoxon ist vollkommen, die unlösbare Situation bleibt unlösbar, aber ein witziger *ludus perpetuus* für den Leser.

Didaktische Umsetzung

Nach der Interpretation im Unterricht ist es möglich, das Gedicht in einem F o t o r o m a n (Erstellung mit Digitalkamera) darzustellen und zu deuten. Das Gedicht ist, wie zuvor aufgezeigt, stark handlungsorientiert, wobei die einzelnen Sequenzen oft nur Kola von zwei bis drei Wörtern bilden. Gerade dadurch bietet es sich an, die jeweilige Situation in einem Bild brennpunktartig einzufangen und durch die Aneinanderreihung eine fortlaufende Handlung sichtbar zu machen. Die Vorteile eines Fotoromans (das Vorhaben sollte schon vor der Interpretation in der Klasse feststehen) sind, um einige zu nennen, offensichtlich:

- hohe Motivation in der Deutungsphase, um den Kernpunkt der jeweiligen Aussage zu treffen und szenisch vor Augen zu führen
- Motivation, sich mit den Personen, Einzelszenen, mit den konkreten und abstrakten Aussagen des Textes im Hinblick auf ihre bildhaften Darstellungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen
- Vorstellungskraft entwickeln, wie die surrealen, skurrilen und absurden Einzelszenen sich aufbauen und verknüpfen lassen
- Interesse und Freude, die Umsetzung eines antiken Textes mit Hilfe neuer Medien zu erproben

- Möglichkeiten der Verfremdung eines antiken Textes ausloten
- Bereitschaft, ein Storyboard mit möglichst detaillierten Anweisungen zu erstellen
- Bereitschaft zur gemeinsamen Arbeit, Diskussion und Auseinandersetzung mit den Klassenkameraden

Das Gedicht benötigt, da es in vielen Situationen und Szenen verdichtet ist, mindestens fünf- undzwanzig bis dreißig Einzelbilder, wobei bei den Versen 10-16 noch zusätzliche Szenerien ge(er)funden werden können (siehe Werkinterpretation). Der Text (im Hinblick auf die Ausstellung mit zusätzlicher Übersetzung) wird bei der Computerbearbeitung dem Bild beigelegt.

Von sogenannten antiken Kostümen, Plätzen und Utensilien soll Abstand genommen werden, denn es wird angestrebt, die Texteinheiten (Bilder) gerade in die Kulissen einer heutigen Großstadt (Rolltreppe, Schwimmbad, Hauptgeschäftsstraßen, Bahnhofsklo, Fast Food Restaurant, Fitnesscenter, Einkaufszentrum etc.) zu verlegen, um gleichsam Raum und Zeit zu überbrücken.¹³

Am Ende sollte der Fotoroman in einer Ausstellung präsentiert und vorgestellt werden. Wichtig ist, dass die Schüler und auch die Betrachter der Ausstellung erkennen, wie die bildhafte Umsetzung in einem Fotoroman eine eigenständige Interpretation des Textes und eine kreative Auseinandersetzung mit den Inhalten darstellt. Dabei sollte der Schwerpunkt auf der Verfremdung, dem Transfer und der eigenen Phantasie und Umformung liegen.

Anmerkungen:

- 1) M. Schuster, Zur Erklärung von Martial III 44, PhW 54, 1934, 1023f., spezielle Erklärung zu *dipsas* III 44,7; H.A. Gärtner, Beobachtungen zu den Formen des Witzes bei Martial. In: Herrn Professor Otto Regenbogen zum 65. Geburtstag, Heidelberg 1956, 55f, Inhalt kurz gestreift; S. Busch, Versus balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im römischen Reich, Diss. Stuttgart/Leipzig 1999, 439f., zu III 44 im Bereich von Dichtung, Vortrag und Thermen (bes. Verse 12/13), L. and P. Watson, Martial. Select Epigrams, Cambridge 2003, 306-310, größtenteils Kommentierung und Beleg(Vergleichs)stellen. – [Anm. d. Red.: Die nachfolgende Übersetzung des Verf. stimmt an einigen Stellen wörtlich mit der Übersetzung von P. Barié und W. Schindler überein, vgl. Martial,

Epigramme, Lat.-Dt., Düsseldorf/Zürich, Artemis & Winkler 1999, S. 208 ff.]

- 2) Zu Ligurinus (hier fiktive Person) als cognomen siehe J. Kajanto, The Latin Cognomina, Helsinki 1965, 196; nur in III 44. 45. 50 als verhinderter bzw. rezitationswütiger Dichter. Siehe auch Watson (Anm. 1) 307.
- 3) Zuerst ein x-beliebiger Mann aus Ligurien, dann in Anlehnung an *ligurire* (*ligurrire*) ein Mensch, der von seinem Verlangen geprägt ist. Zu *ligurire* siehe Cic. Verr. 2,3,177 *non reperietis hominem timide nec leviter haec improbissima lucra ligurrientem*. Catull. Frg.2 *de meo ligurrire libido est*.
- 4) Das Hyperbaton *ingens ... solitudo* drückt die Weite des Raumes um Ligurinus aus, zugleich stellt es, als Stille gedeutet, die Antipode zu der späteren lauten und aufdringlichen Rezitation dar. Nur weiß zu diesem Zeitpunkt der Leser noch nichts davon.
- 5) Zu der „Durstviper“ siehe besonders Isid. orig. 12,4,13 *dipsas genus aspidis, qui latine situla dicitur, quia quem momorderit, siti perit*. So auch Lucan. 9,610. Claud. 15,151.
- 6) Beleg- und Vergleichsstellen zu jedem einzelnen Kolon reichhaltig vorhanden, so aus Vergil, Ovid, Lucan, Silius Italicus, dazu noch Belege aus Seneca Tragödien; Vergleiche zwischen Mensch und Tier bei Martial selten, meist werden Körperteile einzelner Personen mit denen von Tieren verglichen (z.B. III 93. VI 37,12f. IX 57,4 u. 10f); beste Vergleichsstelle VI 38, ein Epigramm auf den Sohn des Aquilius Regulus, Advokat und Patron Martials: *acris equi suboles magno sic pulvere gaudet, sic vitulus molli proelia fronte cupit* (7f).
- 7) Zu den einzelnen Tieren nähere Beschreibungen bei Plinius dem Älteren (z.B. 6,73; 8,10.66; 11,86-91).
- 8) Siehe dazu B. Sprenger, Zahlenmotive in der Epigrammatik und in verwandten Literaturgattungen alter und neuer Zeit, Diss. Marburg 1962, hier 33-36; H. Usener, Dreiheit, Rh. Mus. 58, 1903, 357.
- 9) *Legis* stets direkt vor oder hinter dem Dativobjekt.
- 10) Gleichheit vor allem: Alliteration, Homoioteleuton, viermal *legis*, vier Partizipien im Dativ, Binnen-, Endreim; Verschiedenheit: vier unterschiedliche Tätigkeiten, metrische Variation bei *legis* zwischen phyrriacher Wortform und Jambus.
- 11) Über das abwechselnd kurz und lang gebrauchte o der Verbalendungen (12-16) siehe L. Friedländer, M. Valerii Martialis Epigrammaton Libri, mit erklärenden Anmerkungen, Amsterdam 1967, mit Verweis auf II 18,1 und XII 40,1.2.
- 12) Siehe Literatur Anm. 8.
- 13) Die Bilder der drei Tiere (so auch die Bilder von Menschenmassen) können von Vorlagen abfotografiert oder aus dem Internet übernommen werden. Möglich ist auch, durch Fotomontage die Tiere in eine moderne Szenerie zu stellen.

MICHAEL WENZEL, Friedberg (bei Augsburg)